

Erscheinung
täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertage.

Bezugspreis
vierteljährlich 3 M. frei ins Haus gebracht; durch die Postbezogen im Bestellgeld 3 M. 17 Pfg.

Wochenarten 25 Pfg.
Einzelnnummer 5 Pfg., ältere 10 Pfg.

Kreis-Zeitung

für den Ober-Taunus-Kreis.

Anzeigenpreis
die viergespaltene Garmondzeile oder deren Raum 20 Pfg.; im Nachdruck die Zeitzeile 35 Pfg. — Nach lag bei öfteren Wiederholungen. — Laufende Wohnungsanzeigen nach Ueberein kunft.

Geschäftsstelle
Paffenstraße 73. Fernruf 441
Postfach Nr. 1
Frankfurt a. M.

Der nationale Sinn der Arbeiterschaft.

B. D. Gr. An den drei letzten Apriltagen hat in Berlin ein Kongreß freihändlerischer Arbeiter- und Angestelltenverbände stattgefunden. Der Rahmen dieser Vereinigung ist so gezogen, daß alle arbeitsfriedlich errichteten Bestrebungen zusammengefaßt und jeder Mißbrauch von Berufsorganisationen zu Zwecken des politischen Parteitreibens ferngehalten werden soll. Demgemäß sind 26 Verbände, welche auf dem Boden solcher Grundsätze stehen, denn auch bereits vor dieser Berliner Tagung mit einer Kundgebung vor die Öffentlichkeit getreten, die aufs allerentschiedenste gegen feindliche Machenschaften Stellung nimmt, durch Anstiftung zu Arbeitseinstellungen während des Krieges die „innere Front“ zu erschüttern. Der Aufruf weist nachdrücklich auf die Zweckwidrigkeit solcher Ausstände hin, die nicht kriegsverfügend, sondern im Gegenteil kriegsverlängernd wirken und am wenigsten tauglich seien, unsere Nahrungsmittel zu vermehren, somit das ungeeignete Mittel, seiner Unzufriedenheit mit Ernährungs-schwierigkeiten Ausdruck zu geben. Weit über eine Million Mitglieder sollen hinter diesen 26 Verbänden stehen: eine stattliche Phalanx, die denn auch wohl stark genug sich erweisen wird, Widerholungen der beschämenden Vorgänge im April 1917 und Januar 1918 der deutschen Nation zu ersparen. Der Hauptstolz unserer deutschen Arbeiterschaft urteilt reif genug, um für Einflüsse, wie sie in jene Bewegungen hineingepflegt haben, unzugänglich zu bleiben.

Ihrer politischen Reife sind sich aber auch diese „freihändlerisch-nationalen“ Leute vollbewußt. Sie empfinden, daß sie den Ernst ihres Bekenntnisses zu nationaler Gesinnung in Frage stellen würden, machten sie etwa die Erreichung des gleichen Wahlrechts für den preussischen Landtag zu deren Bestimmung. Aber sie geben der Erwartung Ausdruck, daß dieses Wahlrecht eingeführt werde. Eine Mahnung am Vorabend der entscheidenden Beratung im Abgeordnetenhaus.

Indessen hat sich der Kongreß doch nicht auf eine Erörterung dieser dringlichen Tagesfrage beschränkt, sondern im Anschluß an einen Vortrag des Professors Günther über „Soziale Kultur“ eine ganze Reihe zumal Bevölkerungs-, sozial- und wirtschaftspolitischer Fragen in den Kreis seiner Verhandlungen hineinbezogen. Und als Leitmotiv durchdrang der Gedanke solche Auseinandersetzungen, daß die „Kultur“ der Massen allgemein zugänglich gemacht, durch deren Erziehung aber das Streben in ihnen geweckt werden müsse, sie sich anzueignen.

Ein weiterer Vortrag über staatsbürgerliche Erziehung ist bestimmt, diese Gedanken nach einer Richtung hin noch weiter auszuspinnen. Schon am ersten Sitzungstage war darauf hingewiesen worden, daß der Krieg besonders unter den Frontkämpfern selbst das Interesse für Fragen der auswärtigen Politik lebhaft angefeuert habe, dieses aber in der Friedenszeit sorgsam fortgepflegt werden müsse — schon um ein Gegengewicht gegen die Einseitigkeiten der „materialistischen Gesichtsauffassung“ in die Waagschale zu werfen. — Das Bürgertum wie die Regierungskreise haben alle Ursache, an dieser vaterländischen Bewegung nicht achtlos vorüberzugehen, die ein schützender Wall gegen den Sozialismus der freien Gewerkschaften zu werden verspricht. In inniger Beziehung zu den „christlich-sozialen“ Kreisen zu treten, lehnen die Führer gegenwärtig aus prinzipiellen Bedenken gegen die Hineinbeziehung des religiösen Momentes in Staatsbestrebungen noch ab.

Der deutsche Tagesbericht

Großes Hauptquartier, 30. April. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem Schlachtfeld in Flandern entwickelten sich in einzelnen Abschnitten heftige Infanteriekämpfe. Nördlich von Boormezeele und Groote Vierstraat nahmen wir mehrere englische Gräben. Bei Loker in die feindlichen Linien eingedrungen Sturmabteilungen riefen mit starken französischen Gegenangriffen zusammen. Im Verlaufe dieser Kämpfe konnte sich der Feind in Loker festsetzen. Seine Versuche, über den Ort hinaus vorzudringen, scheiterten. Die tagsüber starke Artillerietätigkeit dehnte sich auf das ganze Gebiet des Kemmel aus und hielt bis zur Dunkelheit an.

An der übrigen Front blieb die Gesichtstätigkeit auf Erkundungen und zeitweilig auslebendes Artilleriefeuer beschränkt.

Mazedonische Front.

Zwischen Wardar und Dojran-See brach ein nach mehr-tägiger Artillerievorbereitung erfolgter feindlicher Vorstoß vor unseren Linien zusammen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Abendbericht.

Berlin, 30. April, abends. (W. B. Amtlich.)

Von den andern Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Geländegewinn der Deutschen. — Eine englische Täuschung.

Berlin, 30. April. (W. B.) Innerhalb fünf Wochen eroberten die Deutschen während der großen Westoffensive über 4100 Quadratkilometer. Die Entente konnte in der neun-tägigen Zeit, d. h. in 44 Wochen während ihrer Riesenoffensive 1916 und 1917 an der Somme, bei Arras und in Flandern im ganzen 561 Quadratkilometer buchen. Die Deutschen erzielten also in einer viel kürzeren Zeit das 7½fache des Gesamtgeländegewinns der Entente.

Nach dem englischen Bericht vom 19. April soll die 7. deutsche Division vollständig ausgerieben worden sein. Das Bemühen der Entente, durch das Vortäuschen großer deutscher Verluste die gedrückte Stimmung der eigenen Länder zu heben, ist selbstverständlich. Es sei jedoch zur Beleuchtung der Zuverlässigkeit solcher englischer übertriebenen Verlustberichte festgestellt, daß die angeblich am 19. April ausgeriebene 7. deutsche Division am 25. April St. Eloi genommen hat.

Die englische Presse über den Hilfskreuzer „Wolf“.

Während die englischen Zeitungen im Anfang des Krieges den Fahrten unserer Kreuzer „Emden“ und „Karlsruhe“ einen ziemlich breiten Raum gewährten und sich auch mit der „König“ auf ihren beiden Beutezügen eingehend beschäftigten, findet man jetzt nur wenige Berichte über den Hilfskreuzer „Wolf“, wohl mutmaßlich deshalb, weil den Engländern die Tatsache einer 15monatigen ungestörten erfolgreichen Kreuzfahrt in allerhöchster Nähe ihrer Kolonien in den verschiedensten Meeren wenig angenehm ist. Nur der „Daily Chronicle“ vom 1. März bringt die Aussagen einiger auf dem Prisen-schiff „Igloo Menbi“ untergebrachten Gefangenen, wie auch die „Morning Post“ vom 16. März Mitteilungen zweier australischer Stabsärzte widerlegt, die gleichfalls nach der Strandung des Prisen-schiffes bei Stagen entkommen sind. „Westminster Gazette“ vom 28. Februar versucht den unangeführten Reisezettel des „Wolf“ anzugeben und schließt den Bericht mit den Worten: „Klugheit und Kühnheit des Kommandanten müssen voll anerkannt werden.“ Auch „Ball Mall Gazette“ vom 26. Februar erblüht in der Rückkehr des „Wolf“, nachdem das Schiff 15 Monate lang die Flotten des Verbandes zum besten gehabt hatte, ein Zeugnis der hohen Tätigkeit seines Kommandanten und schließt: „Es ist nicht das erstemal, daß wir gezwungen sind, deutsche Kühnheit und deutschen Schneid zu bewundern, doch wir hoffen, es ist das letztemal.“

Dieses Lob unserer Marine gilt wohl in erster Linie den vielen erfolgreichen Fahrten unserer Auslandskreuzer „Emden“, „Karlsruhe“, „Kronprinz Wilhelm“, „Prinz Eitel Friedrich“, „König“, „Seeadler“, sie alle sind Vertreter führender deutscher Unternehmungslust. Aber auch die häufigen Vorstöße unserer leichten Seestreitkräfte nach den feindlichen Küsten, in die Straße Dover-Calais und gegen den Geleitzugverkehr haben die Engländer die Anerkennung für den Schneid unserer Seeleute abgenötigt. Insbesondere geben aber unsere U-Boote den Feinden täglich Gelegenheit, den kühnen Angriffsgeist unserer Marine kennen zu lernen. Deshalb wird die Hoffnung der „Ball Mall Gazette“ nicht zutreffen, daß sie zum letztenmal deutsche Kühnheit und deutschen Schneid bewundern mußte. Solange der U-Boot-Krieg dauern wird, und so oft unsere Hilfskreuzer die Meere befahren, werden die Engländer den Geist unserer Marine immer erneut kennen lernen.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

Um das gleiche Wahlrecht.

Das Schicksal der Wahlrechtsreform ist aus dem Verlauf des ersten Tages der Wahlrechtsdebatte noch nicht zu erkennen. Graf v. Spee (Zentr.) hatte beantragt, alle Vorlagen zur Verfassungsvorlage von der Beratung abzusehen und die Beratung bis zum Friedensschluß zu vertagen. Der Antrag wurde mit 333 gegen 60 Stimmen bei einer Stimmenthaltung abgelehnt.

Daraufhin begann die sachliche Beratung der Wahlrechtsvorlagen. Sofort zu Beginn ergriff der

Reichsanstalt und Ministerpräsident Graf Hertling

das Wort und führte aus, daß die Beschlüsse der Kommission für die Regierung nicht annehmbar seien. Auch der gutgemeinte Antrag Lohmann sei für die Regierung nicht annehmbar, weil er plutokratischen Charakter trage, und die Regierung könne keiner Reform zustimmen, die den plutokratischen Charakter weiter beibehalte, sondern das Ziel der Regierung sei das gleiche Wahlrecht. Die Regierung sei bereit, gewisse Sicherungen, die sie ja selbst in der Vorlage vorgeschlagen habe, zu prüfen, sobald sie aus dem Hause kämen. Sie hoffe auf eine Verständigung. Aber darüber dürfe sich niemand im Unklaren sein, daß das gleiche Wahlrecht auch in Preußen eingeführt werden müsse. Jetzt sei noch die Zeit, um es ohne innere Erschütterungen durch-

zuführen, niemand könne aber wissen, wie lange dieser freie Entschluß noch gegeben sei, und deshalb sei jetzt jeder vor die entscheidende Frage gestellt, ob er das gleiche Wahlrecht einführen wolle, jetzt, wo es ohne innere Erschütterungen angehe, oder ob unser Volk in schwere innere Erschütterungen stürzen wolle, die doch nicht zu dem gewünschten Ziele, zur Aufhebung des gleichen Wahlrechts führen würden.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., den 1. Mai 1918.

Stadtverordneten-Versammlung

vom 30. April.

Teilgenommen haben an der Beratung vom Magistrat Oberbürgermeister Lübke, Bürgermeister Feigen, die Stadträte Arrabin, Braun, Braunscheiß, Hüdmann und Zimmerling, sowie 20 Stadtverordnete.

Die Beschaffung eines Ofens für das Volksbad wird zunächst erörtert. Wie der Vorsitzende mitteilt, ist ein Ersatzofen nicht zu erhalten; die Instandsetzung des jetzigen Ofens beansprucht mehrere Monate und während dieser Zeit müßte der Betrieb eingestellt werden, was unter allen Umständen vermieden werden soll. Vorgeschlagen wird deshalb ein anderes System (Dampfkesselanlage) einzurichten. Das erfordert einen Kostenaufwand von 2700 Mark. Der Magistrat ist für Bewilligung der Summe.

Stadtv. Dippel will nicht so ohne weiteres bewilligen, sondern erst einmal jemand von der Baudeputation über das geplante Projekt hören.

Stadtv. Schlotter erörtert die vorgeschlagenen Einrichtungen.

Stadtv. Dippel hält jede Aufwendung (für dieses Volksbad wenigstens) für hinausgeworfen und Stadtv. Everts schaut schon auf die Zeit, wo es in die „Brücke“ geht.

Oberbürgermeister Lübke ist davon überzeugt, daß es so nicht bleiben kann. Nur wäre das eine Sache, die erst nach dem Kriege zu behandeln sei. Er bittet — damit der Betrieb schließlich nicht notgedrungen eingestellt werden müsse — dem geplanten anderweiten Heizsystem zuzustimmen.

Stadtv. Everts schlägt vor die ehemalige Scherer'sche Fabrik als Volksbad einzurichten. Er beantragt, die Vorlage an den Magistrat zurückzugeben mit dem Ersuchen um andere Vorschläge.

Stadtv. Schlotter bittet den Antrag zurückzuziehen um die Durchführung des Projektes, schon wegen den stetig wachsenden Baupreisen, nicht zu verzögern. Deswegen würde auch die Scherer'sche Fabrik nicht in Betracht gezogen werden dürfen, denn wir könnten nicht bauen.

Dann können wir, so meint der Stadtv. Dippel, auch keinen Schornstein für die vorgeschlagene Dampfkesselanlage bauen.

Stadtrat Zimmerling begründet die Magistratsvorlage mit der momentanen Zwangslage um den Betrieb unter keinen Umständen still zu legen.

Stadtv. Everts hält seinen Antrag auf Zurückweisung der Magistratsvorlage aufrecht und die Mehrheit der Versammlung gibt ihre Zustimmung.

Der Bildung einer Finanz-Deputation hat der Magistrat einstimmig zugestimmt. In den Reihen der Stadtverordneten scheint man über die Zusammensetzung dieser Neugründung, deren Bedeutung niemand verkennet, verschiedener Meinung zu sein. Die Gegensätze zu überbrücken soll die Kommissionsberatung erst versuchen. Der diesbezügliche Antrag des Stadtv. Müller auf Ueberweisung an die Vereinigten Ausschüsse, der auch von anderen Stadtverordneten empfohlen wurde, erhält die Majorität. An der Diskussion beteiligten sich noch die Stadtv. Behle, Debus, Dippel und Everts.

Die Einrichtungen für die Regieschlachtungen im Schlachthof bedingen eine Kreditbewilligung von 12 173 Mark. Dem Antrag des Stadtv. Dippel auf Ueberweisung dieses Beratungsgegenstandes an den Finanz-Ausschuß, entspricht die Versammlung. Auch mit dem 4. Punkt der Tagesordnung, eine Kreditbewilligung für Brennmaterial für das Schwestersternhaus betreffend, wird sich der eben genannte Ausschuß zunächst vorberatend beschäftigen.

Dem Haupt-Etat für das Rechnungsjahr 1918, dessen Beratung auf der Tagesordnung steht, gehört zum Schluß noch die Aufmerksamkeit der Versammlung. Der Vorschlag war in der letzten Sitzung dem Finanz-Ausschuß überwiesen worden, dessen Vorschläge — die Versammlung akzeptiert sie alle — bei der Besprechung der einzelnen Abteilungen und Positionen der Referent der genannten Kommission, Stadtv. Behle, vermittelt. Berücksichtigt werden außerdem noch einzelne Anträge von Stadtverordneten.

Wirkliches Interesse und Anregung zur Diskussion bietet erst die Beratung der Abteilung O. der Etat-Steuerverwaltung, Kapitel Direkte Gemeindesteuer.

Bei der Zusammenstellung der Einnahmen und Ausgaben hatte sich, wie schon berichtet, ein durch Steuern zu bedeckender Betrag von 699 910 Mark ergeben, und der Magistrat hatte zum Ausgleich eine Belastung der Einkommensteuer mit 170 Prozent (gegen 165 i. Vorjahre) vorgeschlagen. Den Finanz-Ausschuss haben seine Beratungen indessen dazu gebracht, der Versammlung vorzuschlagen, sie wolle, unter Ablehnung des Magistratsbeschlusses, eine Belastung der Einkommensteuer von nur 165 Prozent beschließen.

Oberbürgermeister Lübke glaubt, daß ein solcher Beschluß nicht dem Ernst der Zeit und der Zukunft genügend Rechnung trage. Der Etat sei mit äußerster Sparsamkeit aufgestellt worden. Trotzdem habe der Finanzausschuss eine Reihe von Abzügen gemacht, nur um an einer Steuererhöhung vorbeizukommen. Der Magistrat würde sich freuen, wenn der Bürgerschaft eine weitere Belastung erspart bliebe, doch habe er sich der Erkenntnis nicht verschließen können, daß eine Erhöhung der Zuschläge unbedingt notwendig sei.

Der Krieg stelle große Forderungen und auch die Uebergangswirtschaft werde erhebliche Summen verlangen. Er halte es nicht für richtig vor einer Gefahr die Augen zu verschließen; man müsse der Zukunft klar ins Auge schauen. Alles, nur keine schwache Steuerpolitik. Die Zähne zusammenbeißen und durchhalten, daran sind wir gewöhnt. Auch die Bürgerschaft würde das verstehen wenn man ihr erkläre, daß man nicht anders könne. In die Versammlung richtet Oberbürgermeister Lübke die dringende Bitte, dem Beschluß des Magistrats und nicht dem des Finanzausschusses zuzustimmen.

Stadtv. Behle erwidert, daß der Finanz-Ausschuss seinen Beschluß einstimmig gefaßt habe. Was er abgelehnt sei etwa eine Summe von 10 000 Mark, die man ersparen müsse. Der Etat sei noch immer zur Bilanzierung gebracht worden und das werde auch in der Zukunft so sein.

Stadtv. Debus hat im Finanz-Ausschuss für den Magistratsbeschluß gesprochen und dabei bleibt er auch heute. Auch ist er der Ansicht, daß sich nach dem Kriege die Kosten erheblich mehrten und auch das Steuerfoll werde nicht so günstig bleiben sondern entschieden zurückgehen.

Stadtv. Müller befürwortet auf dem Satz von 165 Prozent bestehen bleiben.

Oberbürgermeister Lübke wiederholt, daß der Etat mit größter Sparsamkeit aufgestellt wurde. Es wäre kein Vorteil auf dem alten Satz bestehen zu bleiben, ihn kramphast festzuhalten um ihn später doch aufheben zu müssen. Die Folgen würden nicht von heute auf morgen sondern in einem Jahre in die Erscheinung treten. Der Magistrat habe die Vorsicht gebraucht nicht mit günstigen, sondern mit ungünstigen Zahlen zu rechnen.

Stadtv. Behle bemerkt, daß die Bürgerschaft finanzpolitisch verständig genug wäre um zu begreifen, daß eine Steuererhöhung eintreten muß, wenn sie nicht mehr umgangen werden kann. Heute aber wolle man keine Steuern auf Vorrat bewilligen.

Stadtv. Everts ist davon überzeugt, daß später überall Steuererhöhungen würden stattfinden müssen. Dabei blieben sich alle Kommunen gleich. Gegenwärtig aber sehe er nicht ein mehr als einen Zuschlag von 165 % zu bewilligen. Nachdem noch Stadtv. Densfeld für die Beibehaltung des alten Satzes gesprochen hatte, wird die Abstimmung vorgenommen mit dem Ergebnis: Annahme der Anträge des Finanz-Ausschusses unter Belassung des alten Satzes von 165 Prozent.

Schluß der öffentlichen Sitzung gegen 10 Uhr.

Kurhaustheater. Wegen Erkrankung im Personal kann das für Freitag, den 3. Mai angekündigte Gastspiel der Mitglieder des Frankfurter Neuen Theaters nicht stattfinden. Dafür gelangt am Samstag, den 4. Mai cr. das dreitägige Lustspiel „Heirat auf Probe“ von E. Dörner durch das Frankfurter Lustspiel-Ensemble zur Aufführung.

Gesellenprüfung im Schneiderhandwerk. Bei der gestrigen Prüfung bestand der Lehrling L. Wilh. Schwegel mit der Note sehr gut. Seitens der Schneiderinnen waren 10 Lehrlinge vertreten, Richa Tuest, Marie Budde, Elfi Schaller, Marie Kuhl, Marg. Böh. Elise Sauer, Lina Bister von hier, Luise Pauln von Kirdorf und Elfi Blumenhagen, Rosa Schmidt von Oberursel. Allen konnte die Note sehr gut verteilt werden.

Schöffengerichtssitzung vom 1. Mai 1918. Vorsitzender Herr Amtsgerichtsrat Kasse, Vertreter der Staatsanwaltschaft Herr Amtsanwalt Winter, Gerichtsschreiber Herr Ge-

richtsassistent Orthen, Schöffen die Herren Ingenieur Paul Beerbaum und Kaufmann G. Menges von hier.

Ein Bürger von Oberursel klagt gegen einen Eisenbahnbeamten, wegen Züchtigung seines kleinen Jungen. Aus der Verhandlung ergibt sich, daß das Züchtigungsrecht nicht überschritten wurde und das Gericht erkannte deshalb auf Freisprechung.

Ein Wehrpflichtiger von Stierstadt, der nachweislich in die Schweiz ausgewandert, ist ohne Urlaub ausgeblieben und wird in contumaciam zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt.

Sechs Wochen Gefängnis erhält ein wegen Diebstahls in Haft befindliches, früher hier bedienstetes Hausmädchen, welches die Krankheit ihrer Dienstherrin benutzte sich Kleidungs- und Schmuckgegenstände im Werte von etwa 350 Mark anzueignen.

Wenn sie nun nach Hause kommen. Noch nicht die Kämpfer von der Front, die jetzt mit gewaltigen Schlägen den hartnäckigsten Feind im Westen treffen, auf sie werden wir noch warten müssen; aber die, welche in Rußland gefangen waren, sie kommen nun hoffentlich bald nach Hause. Was haben sie alles tragen müssen? An sich ist schon die Gefangenschaft für den Krieger ein schweres Geschick, aber die Gefangenschaft, welche sie tragen mußten, ging fast über die Kraft. Viele sind gestorben und die da wiederkommen, werden die Spuren des Körperleidens und des Seelenleidens lange tragen. Sie haben sich nach der Heimat gesehnt die Monate und Jahre hindurch, und wenn die Nachrichten nur so selten oder überhaupt nicht aus der Heimat zu ihnen kamen, dann konnten sie das nicht verstehen und meinten, sie wären vergessen. Sie haben Unmögliches dulden müssen und sind dabei hart und verbittert geworden. Sie sehen die Heimat im goldenen Glanz und haben vergessen, daß auch bei uns nicht alles vollkommen ist. Sie bedenken vielleicht nicht, wie vieles sich bei uns verändert hat, wie auch auf uns daheim der Krieg gewirkt hat. Sie sind anders geworden und wir auch. Wenn sie nun nach Hause kommen — dazu muß ihnen geholfen werden, daß sie sich finden können in die Heimat, daß sie verwirren, was ihnen so schwer aufliegt, daß sie sich hineinfinden in unser Gleichmaß der Tage. Die Heimat soll und wird sie aufnehmen als solche, die mit einstanden für Deutschlands Zukunft. Die Heimat wird ihnen mit Dankbarkeit und Liebe begegnen. Die Heimat wird ihnen das innere Gleichgewicht, die Spannkraft der Seele, den Glauben an Gutes und Großes und Edles wiederfinden helfen. Die Heimat wird ihnen den Weg zum inneren Frieden, der aus dem Glauben an Gott kommt, zeigen. — Was ist die Heimat? — Wir sind es, wir alle. Wir alle müssen uns Antwort geben können auf die Frage: was schulden wir den im Kriege gefangenen Brüdern — wenn sie nun nach Hause kommen?

Aus Nah und Fern.

Cronberg, 29. April. Der Haushaltsplan der Stadtgemeinde Cronberg für das Rechnungsjahr 1918 schließt mit einer Einnahme und Ausgabe von 296 400 Mark in ordentlicher Rechnung und 1 273 300 Mark in außerordentlicher Rechnung ab. Die kommunalen Steuerzuschläge zur staatlichen Einkommensteuer, sowie den Realsteuern betragen wie bisher nur 100 Prozent und werden voraussichtlich auch weiterhin auf dieser niederen Höhe bleiben.

Der Ueberschuß aus dem Etatsjahr 1917 beläuft sich auf rund 12 000 Mark. Die Vermögenslage kann demnach im Hinblick auf die Kriegsverhältnisse als eine außerordentlich günstige bezeichnet werden.

† Höchst a. M., 30. April. Der Abschluß der Farbwerke, vorm. Meister, Lucius und Brüning, weist für das Geschäftsjahr 1917 nach Abschreibung von 19 161 303 Mark (im Vorjahre 12 011 388 Mark) ein Gewinnergebnis von 25 179 968 Mark (einschließlich Saldoavortrag aus 1916) gegen 24 227 445 Mark im Vorjahre auf. — Der Aufsichtsrat beschloß, der am 25. Mai stattfindenden Generalversammlung eine Dividende von 18 Prozent (gegen 25 im Vorjahre) auf das auf 90 Millionen Mark erhöhte Aktienkapital vorzuschlagen.

† Frankfurt a. M., 30. April. Die ersten Cronberger Treibhaus-Erdbeeren sind in den hiesigen Delikatessen-Geschäften ausgestellt, sehr lecker und appetitlich anzuschauen, aber auch sehr bitter im Preise. Das Pfund kostet vorläu-

fig noch 20 Mark. Und trotz des „Ueberpreises“ fanden die Beeren schon ihre Liebhaber. Im Jahre 1917 konnte man die ersten Erdbeeren noch für 6 Mark das Pfund kaufen.

† Oberlahnstein, 30. April. In zahlreichen Gemeinden des Unterlahnkreises die an Mollereien angeschlossen sind, wurden bei einzelnen Ruhhaltern die Zentrifugen verriegelt, um die Eigenbereitung von Butter zu verhüten.

Uermischte Nachrichten.

— Den Gipfel der Diebstahlschreie erreichte ein Fuhrwerksdieb in Berlin. Der Kollwagen 86 des Hofspektors Hertling-Charlottenburg hatte einen Zusammenstoß mit einem Kraftwagen. Der Mitfahrer wurde verletzt und mußte nach der nächsten Unfallstation gebracht werden. Ein Schuttmann ließ den Kutscher mit dem Gespann um die Ecke fahren, um dann den Tatbestand aufzuschreiben. Während dieser Zeit schwang sich unbemerkt ein Dieb auf den Wagen, fuhr davon und entkam. Seine Beute ist 8000 Mark wert. — Auch sonst treibt der Fuhrwerksdiebstahl wieder üppige Blüten. Ein gefährlicher Spezialist auf diesem Gebiete ist ein falscher Feldwebel, der schon eine ganze Reihe Wagen gestohlen hat. Kürzlich machte er sich an der Charlottenstraße an einen Trainisoldaten heran, der u. a. 9 Sack gequetschten Hafer geladen hatte. Er erlachte ihn, drei kleine Kisten für ihn nach dem Lehrter Bahnhof mitzunehmen. Während der Soldat in das ihm bezeichnete Haus ging, um die Kisten zu holen, verschwand der Feldwebel mit dem Fuhrwerk, auf das er aufpassen wollte. Gespann und Ladung sind 15 000 Mark wert. Auch ein Sportpferd ist einem Dieb in die Hände gefallen; der in Rennreifen bekannte schwarze Wallach „Blaufuchs“. Er wurde am Grünen Weg 7 aus einem verschlossenen Stalle gestohlen.

Letzte Meldungen.

Berlin, 30. April. (W. B. Amtlich.) Im Sperrgebiet um England wurde der Handelsverkehr unserer Feinde durch die Versenkung von

28 000 Btr.

schwer geschädigt. Den Hauptanteil an diesem Erfolg hat Oberleutnant zur See Steindorff. Das von ihm befehligte Boot versenkte im Ärmelkanal allein sechs Dampfer mit zusammen 23 000 Tonnen. Alle Dampfer, darunter zwei Schiffe von je 5000 Tonnen, waren tief geladen und stark gesichert. Zwei Dampfer wurden aus Geleitzügen herausgeschossen. Es kann mit Sicherheit angenommen werden, daß mit den Ladungen der versenkten Schiffe wiederum wertvolles Kriegsmaterial in großen Mengen für den Feind vernichtet wurde.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Kurhaus-Konzerte.

Donnerstag, den 2. Mai, morgens 8½ Uhr an den Quellen: Leitung Herr Konzertmeister Curt Wünsche. 1. Choral, Ach bleib mit deiner Gnade; 2. Ouverture, Frau Luna, Linde; 3. Einsamkeit, Melodie, Czibulka; 4. Auf Glüdes Bogen, Walzer, Waldeufel; 5. Altniederländisches Dankgebet, Valerius; 6. Potpourri aus der Operette Der Bettelstudent, Millöder.

Nachmittags von 4—6 Uhr: Leitung Herr Konzertmeister Otto Hude. 1. Fahne vor! Marsch, Eilenberg; 2. Ouverture zur Oper Rebutadnegar, Verdi; 3. Menuetto aus L'Arlesienne, Bizet; 4. Melodien aus der Oper Martha, Flotow; 5. Wiener Jubel-Ouverture, Suppe; 6. Kind du kannst tanzen, Walzer aus der Operette Die geschiedene Frau, Fall; 7. Einleitung d. 3. Aktes und Chor der Friedensboten aus der Oper Rienzi, Wagner; 8. Berlin wackelt, Potpourri, Morena.

Abends von 8—9¼ Uhr: 1. Der Hohenfriedberger Marsch, 2. Ouverture zur Oper Norma, Bellini; 3. Frühlingslied, Mendelssohn; 4. Potpourri über kärntnerische Volksweisen; 5. Zigeunerliebe, Walzer, Lehár; 6. Andante a. b. Quartett Oper 11, Tschakowsky; 7. Potpourri aus der Operette Der Feldprediger, Millöder.

Bei unserer Marine in Flandern.

(Schluß.)

12. Marine-Friedhöfe in Flandern.

Biel edles deutsches Blut hat die flandrische Erde in diesen einundvierzig Kriegsmonaten getrunken. Schon im ersten Vierteljahr des Krieges, als unsere tapferen Kämpfer in ungestümem Siegeslauf durch Belgien rannten und England ihnen in tödlicher Sorge vor dem deutschen Vormarsch auf Düntirchen und Calais alle verfügbaren Kräfte an der Yser entgegenwarf, hauchte so mancher deutsche Mann sein blühendes Leben auf Flanderns Fluren aus. Ihnen haben sich inzwischen Tausende und Abertausende hinzugesellt, die mit ihren Leibern den immer und immer wiederholten Durchstoßversuchen der Feinde Halt geboten, die die deutsche Front im Westen deckten und deren junge Soldatenleben von dem Heldentod im Dünenland und in der flandrischen Marsch gekrönt wurde. So oft auch die Feinde in ohnmächtiger Wut gegen den lebenden Wall in Flandern anrannten, so starr und unerschütterlich stand der Menschendamm, der bis zum letzten Atemzug den heiß erstrittenen Boden verteidigte. Ungeheure, unsagbare Mengen von Granaten sausten auf unsere Stellungen und zersetzten manch blühendes Menschenleben. Aber die Front hielt treu und festgewurzelt, und die Kriegsschlage, die von den jungen Mannern unserer Marine in Flandern aufgefängt worden war, sie weht auch heute noch über dem einst

so blühenden Lande, das in seinem westlichen Teil durch die Zerstörungswut der feindlichen Geschütze nur noch ein ungeheures Trümmer- und Ruinenfeld darstellte.

Mit vieler Mühe hat man die Gebeine der Gefallenen von den Orten, wo man sie ursprünglich der kühlen Erde anvertraute, gesammelt, mit noch größerer Sorgfalt und vieler Liebe in geschmackvollen Heldenfriedhöfen beigelegt. Dort ruhen sie nun, in Reih und Glied, so wie sie im Leben zusammen für das Vaterland gestritten, und mit tiefer Wehmut steht der Wanderer aus Deutschland heute vor ihren ach, so zahllosen Gräbern. Rauher Herbstwind heult von der Nordsee herein und streift fliegend über die Reihen von Kreuzen und Grabsteinen, die in ihrer einfachen Schmucklosigkeit doch eine so unendlich ergreifende Sprache reden. Da ruht der Seesoldat neben dem Matrosen, alle die im siegreichen Sturm oder in aufopfernder Verteidigung gefallenen Angehörigen der Marineinfanterie- und Matrosenregimenter, U-Boots und Torpedobootsleute, Flieger, Marine-Pioniere, Offiziere und Gemeine, alle, wie im Leben, so im Tode vereint auf feindlicher Erde, die ihr Blut getrunken hat.

Hier kündet ein großer Granitstein von dem Heldentod zweier Brüder: Korvettenkapitän und Leutnant Rohland. „Sie standen vereint, sie fielen vereint für ihr Vaterland.“ Dort wieder liegen die Helden von Lombardzie, von der Yser, von der Abwehrschlacht 1917. Immergrüne Buchgewächse, einige Blumen zieren die Ruhestatt der Helden. Doch das packendste Mal über den endlosen Reihen ist der massive Stein, der gleich dem Schäfer seiner Herde das treue Wächteramt ausübt, der den Toten zu Herzen gehende

warne Worte nachruft, zu den Lebenden und der Nachwelt aber aus kaltem Gestein eine tiefergreifende Sprache redet. So steht auf dem Friedhof in Chiffel nur das schlichte Wort unseres herrlichen Soldatenliedes:

„Ich hatt' einen Kameraden!“

Den Marinefriedhof in Brügge ziert ein Granitblock mit folgender Inschrift:

„Wir liegen zusammen in Reih' und Glied,
Wir standen zusammen im Leben.
Dum gleiches Mal und gleicher Schmut
Ward uns auf's Grab gegeben.
Nun ruhen wir aus non dem heißen Streit
Und harren getrost der Ewigkeit.“

Ebenso schön sind die Worte, die man auf dem neuen Friedhof in Ostende lesen kann:

„Wir haben Wort gehalten,
Wir Jungen und wir Alten,
Getreu dem Eid, den wir geschworen
Getreu dem Land, das uns geboren,
Und treu dem Kaiser bis zum Tod,
So gingen wir getrost zu Gott.“

Ferne liegt die teure Heimat, für die sie gekämpft und geblutet; doch von dort her strömen viele unsichtbare Fäden treuen Gedankens, warmer Liebe und unstillbarer, unneubarer Sehnsucht über die einsamen Grabhügel. Gemeinsam haben auf diesem blutigen Boden die Tapferen der Marine gestritten, vereint schlummern sie in fremder Erde dem Aufwachstage entgegen. Das dankbare Vaterland wird ihrer nicht vergessen.